

# ARTHUR SEEHOF AUF DEM WEGE ZUM ABGRUND

## DIE DOKUMENTE DES FÜRSTEN KARL MAX LICHNOWSKY

Gewiß wird man jetzt, nach dem Tode des Fürsten Lichnowsky, viel Lobenswertes von ihm sagen. Wir wollen aber seine Lebensarbeit — und das ist Das, was er in den Büchern „Auf dem Wege zum Abgrund“ (Carl Reißner Verlag, Dresden) aufgeschrieben und zusammengetragen hat — ohne jede Nachruf-Frase, also sachlich betrachten.

Will man einzelnen Personen die Verantwortung für einen Krieg — und nicht nur für das zufällige Datum des Kriegsausbruches aufbürden, will man, wie es z. B. die idealistische Geschichtsauffassung tut, nicht das Wirtschaftssystem, sondern das politische Getriebe der gerade regierenden Staatsleute für das weltgeschichtliche Geschehen verantwortlich machen, dann muß man natürlich auch die Berichte des — 1912 ernannten — letzten kaiserlichen Gesandten in London, die Erinnerungen und Aufzeichnungen des Fürsten Lichnowsky mit so bitterem Ernste lesen, wie sie dieser Diplomat niedergeschrieben und wie sie ein großer Teil der Presse (einschließlich der pazifistischen) gedeutet hat.

Des Fürsten Lichnowsky Dokumente: „Auf dem Wege zum Abgrund“ bestätigen, was schon vordem, bei anderer Gelegenheit, festgestellt werden mußte: dieser Gesandte hat das im diplomatischen Verkehr übliche Wort vager Höflichkeit immer zu ernst, ja oft sogar — statt für Blech — für Feingold genommen. Dieser Gesandte war der Auffassung, daß die kaiserlich-deutsche Regierung keine Ursache hatte, „den Mord eines Erzherzoges zu rächen und des nichtswürdigen Alexander, der mit seiner gekrönten Dirne der europäischen Fürstenfamilie wahrlich nicht zur Zierde gereichte? Und wenn zehn Erzherzöge ermordet und auch noch Peter beseitigt worden wäre mitsamt seiner Sprößlinge, so ging uns das Nichts an. Mochten die Österreicher sich mit ihren Nachbarn abfinden, wie sie wollten, Sache des deutschen Volkes war es keinesfalls, an der ‚Sühne‘ sich zu beteiligen, weil man den Tronfolger in eine ‚Allee von Bombenwerfern‘ fahren ließ. Was wir getrieben haben, war Gefühls-, nicht Realpolitik . . .“ Nun, ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Wir gehören gewiß nicht zu den Verteidigern der wilhelminischen Rüstungs- und Kriegspolitik, aber aus einer derartigen Äußerlichkeit wie der Ermordung eines österreichischen Tronfolgers wäre ganz bestimmt kein Weltkrieg entstanden, wenn das Chaos der kapitalistischen Wirtschaft, der erbitterte Kampf um die Absatzgebiete nicht schon längst nach einer Kriegsursache gesucht hätte. Der Krieg 1914 war keinesfalls, wie Lichnowsky meinte, ein Krieg „aus Versehen“, sondern ein wohlvorbereitetes, gut auskalkuliertes Rechenexempel. Daß weder für die Mittelmächte, noch für die Ententestaaten die vorher präzise errechneten Resultate herauskamen und daß ausschließlich die U. S. A. das große Geschäft machten, und daß wir heute vom Neuen vor ähnlichen Situationen stehen wie 1912, 13, 14, ist natürlich nicht — wie fast alle bürgerlichen Politiker denken — die persönliche Schuld des einen oder anderen kapitalistischen Rechenmeisters, sondern die Folge des dem Kapitalismus immanenten Unvermögens, den Frieden zu gestalten und zu erhalten. — „Wir konnten 1000 Jahre Frieden haben“ — so schreibt Lichnowsky — „wenn wir statt mit Österreich mit Rußland gingen“.